

## Filme aus den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts

Alfons Maissen 1905-2003 Ilanz/Chur

Lehrer, Dr. phil. Romanist und Volkskundler. Sammler und Forscher. Museumsgründer (MRS Ilanz)

Bartolomé Schocher 1901-1079 Pontresina

Fotograf und Filmer, berühmt für seine Naturfilme im Engadin, Reisefilme, Filme aus dem Volksleben. Kinobesitzer und Fotogeschäft

Christian Lorez 1911-1996, Chur

Lehrer an der Kantonsschule, Germanist, Dr. phil., Volkskundler, Museumsgründer (Rheinwald)

Hermann Dietrich 1892-1971, Küsnacht. Foto-, Graphik und Filmstudio. Kameramann

**Auftrag:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ab 1942

### **Zeitumstände:**

Das Interesse an der ruralen Arbeit und der bergbäuerlichen Gesellschaft wurzelte damals vor und im Zweiten Weltkrieg im „Landigeist“. Diese Filme waren ein Mittel zur Stärkung der schweizerischen Identität und des Selbstbewusstseins. Die vorindustrielle Welt erschien als Symbol einer autarken, wehrhaften Schweiz. Schon vor dem Krieg wurden Massnahmen geplant, um die Selbstversorgung der Schweiz zu gewährleisten. Ab 1940 war die „Anbauschlacht“ (Plan Wahlen) mit dem Ziel der Selbstversorgung ein wesentliches Element der Abwehrmassnahmen gegen die Bedrohungen durch den Nationalsozialismus und den Faschismus. Presse, Radio und Filmwochenschau waren Mittel der Propagierung der Ideologie einer Schweiz als im Grunde „bäuerlichem“ Staatswesen. Die Idee der „Geburt“ der Schweiz aus dem Bergbauerntum erlebte auch in der nationalen Geschichtsschreibung eine nie dagewesene Popularität (Gründungsmythen der Eidgenossenschaft und ihr „historischer wahrer Kern“ waren eine der Lieblingsdebatten dieser Zeit). Auch das traditionelle Handwerk stand im Wesentlichen im Dienst der bäuerlichen Selbstversorgung. Diese Zeitumstände und staatliche Propagandabedürfnisse waren ein wesentlicher Antrieb für Fotografen und Filmemacher, sich den Menschen und ihrer traditionellen Kultur im ländlichen – vor allem alpinen – Raum zuzuwenden. *„Bilder, die das bäuerliche Dasein zu einer Urform*

*menschlichen Lebens erheben, wirken in den Jahren der Krise und der Bedrohung ungemein beruhigend; sie erfüllen eine wichtige ideologische Aufgabe.*“ (Peter Pfrunder)

Die Sprache dieser Filme ist dennoch sehr sachlich, sie trugen damals nur indirekt zum idealisierten Bild des Berglers, Bauern und Handwerkers bei. Zur Propaganda gehörten sie nicht direkt wie etwa die Filmwochenschau. Sie unterstrichen aber die lebensnotwendige Bedeutung der eigenen Landwirtschaft und eines traditionellen Handwerks in dieser Zeit. Sie waren somit auch ein Stück weit vom Zeitgeist geprägt. Im Vordergrund stand aber das dokumentarische, wissenschaftliche Interesse, eine im Industriezeitalter „absterbende“ Lebensform zu dokumentieren, denn in den vierziger Jahren war nur noch rund ein Fünftel der Bevölkerung im Primärsektor tätig. Auch das Handwerk war stark rückläufig, denn die Schweiz hatte ja bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu den modernsten und fortgeschrittensten Industrienationen Europas gehört.

### **„Technisches“**

Die Serie von 16mm-Filmen wurde mit Kameras gedreht, die immer wieder aufgezogen werden mussten, nur Sequenzen bis ca. 28 Sekunden waren möglich. Das bedeutete im Nachhinein einen grossen Aufwand beim Schneiden. Manche Filme wurden nie „fertig“ geschnitten und erst Jahrzehnte später aus den hinterlassenen Spulen neu gestaltet, so z.B. der Film „Waldarbeit im Prättigau“ von Werner Schmitter 1991 (Hans U. Schlumpf, Silvia Conzett).

Das Filmmaterial war rar und rationiert, es musste beim Armeefilmdienst angefordert werden. Dies verlangte äusserste Sparsamkeit beim Drehen.

Berufskameraleute hatte im Krieg Zeit für solche Aufgaben, dies galt auch für manchen Fotografen, der sonst im Ausland gearbeitet hätte. Herausgekommen sind qualitativ erstaunliche, zum Teil auch ästhetisch hervorragende Filme, die heute noch die Liebhaber guter Kameraführung zu begeistern vermögen.

25.11.08 G.J.